

Denken und Geniessen

«forumanderemusik»: Mauricio Kagels «Tribun» und ein Gespräch unter Utopisten

Frei nach Platons Gastmahl geriet die letzte der drei Veranstaltungen von «forumanderemusik» zum Thema Utopie zu einem Fest, das Denken, Hören und Schmecken so anregend wie spannend zu einem feinsinnigen Kulturevent verband.

MARTIN PREISSER

TÄGERWILEN. Eigentlich war der Anlass in der ehemaligen Raichle-Fabrik geplant. Kurzfristig mussten die Veranstalter ins Bürogebäude der Tägerwiler Zecchinell umziehen. Zwei leere Stockwerke wurden Restaurant, Theaterbühne und Musikhalle. Anspruchsvolle Musik und intellektueller Diskurs liessen sich, eingebaut zwischen kulinarischen Genüssen, sehr viel besser verarbeiten, und fünf Stunden Thema Utopie wurden hier fast zur Kurzweil. Und einen ganzen Sack voller Denkanstösse gegeben zu haben, war nicht der letzte Erfolg des Abends.



Beim «forumanderemusik» wurden 70 Minuten spannender Hör- und Denkgenuß geboten.

Bild: Martin Preisser

Utopie und Harmonie

Die Köche Werner Tobler und Michael Lüscher haben ihr Menü auf das Motto des Abends abgestellt. «Utopie und Harmonie» war ihr Thema. Sie wollten aber mit ihrer Küche bewusst «erden». Verwurzelt kochen, das Urgemüse Linsen verwenden, saisonal und bewusst fein, im Gegensatz zur industriellen Umgebung, das war eine Grundphilosophie der Künstler am Kochtopf, die mangels Infrastruktur draussen kochten. Zwischen Vorspeise (Egeli mit Mozzarella) und Hauptgang (Huhn und Linsen) dann ein scheinbarer Ausflug in die Gedankenwelt der 70er-Jahre. Aber eben nur scheinbar. Mauricio Kagels Monolog «Der Tribun» ist topaktuell! Eine äusserst geistvoll formulierte wie beunruhigende Agitation eines Herrschers, der seinen Text übt, sich da-

zu Applaus und Marschmusik vorstellt.

Szenische Meisterleistung

Grossartig umgesetzt von Peter Schweiger, der es schaffte, den Text in den Köpfen zu verankern. Die demagogische Art, wie hier Begriffs- und Wortminen gelegt werden, wie hier der Herrscher über «Unfreiheit in Frieden», über Willens- und Könnensnation schwadroniert, wie er «liebevoll die Ignoranz pflegt», wie hier die Begriffe eine gefährliche Polarität zwischen phrasenhafter Verklärung und gefährlicher Wertlosigkeit bekamen, das war eine schauspielerische Meisterleistung. Siebzig Minuten spannender Hör- und Denkgenuß.

Das war Verbalattitüde nicht nur aus Bonn, Ostberlin oder Mos-

kau, sondern leider auch eine solche aus dem heutigen Washington oder Berlin! Mauricio Kagel erweist sich im «Tribun» auch als hervorragender Märscheschreiber. Märsche, für den argentinischen Komponisten ein «waffenähnliches Aufputzmittel», kommen hier subversiv, so schneidig wie verfremdet, so bedrohlich wie den Sieg verfehlen machend daher.

Von einem engagierten Ensemble dargeboten (Regina Irman, Remo Signer, Kurt Brunner, Dieter Koch, Alfred Stoppel, Hanspeter Schär, Jürg Lanfranconi, Markus Meier und Dirigent Dieter Jordi), ein faszinierender Hörgenuss, eine ironisierte Negativutopie in Klängen sozusagen.

Die Schweiz sei eines der utopiefeindlichsten Länder. Und ein gebrochenes Verhältnis zur Utopie

bedeute ein gebrochenes Verhältnis zur Zukunft, was letztlich ein gebrochenes Verhältnis zu sich selbst bedeute, diagnostizierte Andreas Gross. Gross leitet unter anderem das Institut für direkte Demokratie. Unter der Moderation von Karin Salm erhellte er zusammen mit dem Soziologen Franz Schultheis die Bedeutung der Utopie. Schultheis sieht in ihr einen kollektiven Traum, der strukturiert und gesellschaftlich eingebettet sei. Dass Utopien ein Spiegelbild für den Zustand einer Gesellschaft sind.

Mauerfall als Chance

Beide Redner empfinden die Etikette «Utopist» als ehrenvoll, stecke doch hinter Utopien im Sinne eines Möglichkeitsschwangers Begriffs jeweils sehr viel Rea-

litätssinn. Schultheis sieht mit 1989 nicht das Ende der Geschichte, was ja auch das Ende von Utopien bedeuten würde. 1989 sei vielmehr eine Chance, wieder unbefangen über Utopien reden zu können.

Und der utopielose Mensch sei selbst eine negative Utopie. Die so genannten Realisten fragte Schultheis, ob sie mit ihrem Glauben an die Macht des Marktes nicht eigentlich die utopischeren Zeitgenossen seien. Auch die Werbung manipulierte den Menschen auf ein hohes utopisches Niveau, ergänzte Gross und sprach abschliessend von der wichtigsten Utopie in unserer Zeit, dem Frieden. Utopien will er mit einem positiven Menschenbild verbunden wissen. Und hier bestehe in heutiger Zeit noch grosser Nachholbedarf.